

Harry Potters größter Wunsch

Warum Kinder ihre Herkunft kennen sollen und was Biografiearbeit dabei leisten kann

| Von Birgit Lattschar

Harry Potter ist ein Waisenkind, das bei Onkel und Tante in Verwandtenpflege aufwächst. Über seine leiblichen Eltern weiß er nicht viel, weil seine Pflegefamilie diesen ablehnend gegenüber steht und nicht gerne über sie spricht. Er glaubt, sie wären bei einem Autounfall ums Leben gekommen und spürt, dass nähere Fragen zu seinen Eltern nicht erwünscht sind. Umso größer ist seine Überraschung, als er an seinem elften Geburtstag erfährt, dass seine Eltern berühmte Zauberer waren, die in der magischen (Parallel-)Welt bekannt und geschätzt wurden und in Wahrheit im Kampf gegen den bösen Schwarzmagier Lord Voldemort ums Leben kamen. Er lernt durch seine Aufnahme in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, die magische Parallelwelt kennen und seine eigenen Fähigkeiten als Zauberer, die seine Pflegeeltern ihm immer verschwiegen hatten. Dort erhält er Informationen über seine Eltern und kann sich so ein Bild über diese machen.

> Kinder überprüfen immer wieder, ob sie ihren Eltern ähnlich sehen, in welchen Eigenschaften sie ihnen gleichen und in welchen nicht. <

Identität und Herkunft

Zu wissen, woher man kommt und wem man ähnelt, ist für die meisten Menschen eine selbstverständliche Tatsache und trägt zur Bildung der eigenen Identität bei. Identität bezeichnet die einzigartige Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Merkmalen eines Individuums wie Name, Alter, Geschlecht usw., die einen Menschen kennzeichnen und von anderen unterscheiden. Im engeren psychologischen Sinn ist Identität die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeitsstruktur haben und das Verständnis für die eigene Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist bzw. sein will.

Der Begriff ‚Identität‘ kommt aus dem Lateinischen (idem) und bedeutet derselbe. Mit sich identisch zu sein bedeutet einerseits: Ich bin derselbe, wie bisher im Sinne von Erik Eriksons „Kontinuität des Ich“ (1968, S. 256), aber auch ich bin derselbe, wie mein Vater, dieselbe wie meine Mutter oder meine Großmutter, meine Tante usw. Eine weitere Bedeutung des Wortes Identität kommt von identifizieren: wieder erkennen, übereinstimmen.

Identitätsentwicklung bedeutet u. a. herauszufinden, wer wir sind und mit wem wir übereinstimmen. Für Harry Potter ändert sich sein ganzes Leben, als er erfährt, wer er wirklich ist. Und sein größter Wunsch ist es, einmal seine Eltern und seine Familie zu sehen. Dieser wird ihm beim Blick in einen magischen Spiegel erfüllt: „Es war eine sehr schöne Frau. Sie hatte dunkelrotes Haar und ihre Augen – ihre Augen sind genau wie die meinen, dachte Harry und rückte ein wenig näher an das Glas heran. Hellgrün – genau dieselbe Form, doch dann sah er, dass sie weinte; zwar lächelte, aber zugleich weinte. Der große, schlanke, schwarzhaarige Mann hinter ihr legte den Arm um sie. Er trug eine Brille und sein Haar war ziemlich durcheinander. Hinterm Kopf stand es ab, genau wie bei Harry. Harry war nun so nah am Spiegel, dass seine Nase jetzt fast ihr Spiegelbild berührte. ‚Mum?‘, flüsterte er. ‚Dad?‘ Sie sahen ihn nur an und lächelten. Und langsam sah Harry in die Gesichter der anderen Menschen im Spiegel und sah noch mehr grüne Augenpaare wie das seine, andere Nasen wie die seine, selbst einen kleinen alten Mann, der aussah, als ob er Harrys knubbelige Knie hätte – Harry sah zum ersten Mal seine Familie“ (Rowling 1998, S. 227f).

Das bin ich



Ich heiße.....LAURA.....

Die Frage Harrys „Wer und wie waren meine Eltern?“ durchzieht alle sieben Bände der Harry-Potter-Reihe. Sie bietet ein schönes – literarisches – Beispiel dafür, wie wichtig die Kenntnis seiner Herkunft und Lebensgeschichte für einen Menschen ist.

Kinder definieren sich als Teil ihrer Eltern und überprüfen immer wieder, ob sie ihnen ähnlich sehen, in welchen Eigenschaften sie ihnen gleichen und in welchen nicht. Für die meisten Kinder ist dieses Wiedererkennen von Eigenschaften und Merkmalen einfach, weil sie bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen. Wie aber verhält es sich bei Kindern, die wenig über ihre (biologische) Herkunft wissen, weil sie adoptiert wurden oder in einer Pflegefamilie aufwachsen und wenig oder keinen Kontakt zu den Herkunftseltern haben? Was ist mit denen, die ihre Herkunft gar nicht kennen, weil sie in die Babyklappe gelegt, anonym geboren, durch eine (anonyme) Samenspende gezeugt wurden? Was möchten und was sollten diese Kinder wissen und wie kann man ihnen diese Informationen vermitteln? Anhand von Biografiearbeit können kindgerecht Sachverhalte benannt, geklärt und sortiert werden, um Kindern Antworten zu geben und sie in ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen.



Was ist Biografiearbeit?

Die Bedeutung von Biografiearbeit ist Lebensbeschreibung (griech. bios: das Leben; gráphein: schreiben, abbilden). Dabei ist eine Biografie weniger ein chronologischer Lebenslauf, der objektiv die Fakten abbildet, sondern vielmehr die subjektive Lebensbeschreibung und -bewertung eines Menschen. Gudjons u. a. (2008) bezeichnen den Prozess der Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte als „biografische Selbstreflexion“. Zur Biografie-„Arbeit“ wird diese Selbstreflexion, wenn es sich um einen absichtsvollen, bewussten, zielgerichteten und aktiven Prozess (Hölzle & Jansen 2009) des biografischen Arbeitens mit Einzelnen oder Gruppen handelt.

Biografiearbeit ist also eine Methode, die Lebensgeschichte eines Menschen zu thematisieren und so die Verarbeitung lebensgeschichtlicher Ereignisse zu fördern. Dies stellt eine Möglichkeit zur Unterstützung der Identitätsfindung dar. Durch das Verstehen der eigenen Lebensgeschichte kann ein Annehmen der eigenen Person gelingen, was wiederum Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und zum persönlichen Wachstum bietet. Biografiearbeit ist immer orientiert an den Ressourcen, was bedeutet „KlientInnen anzuleiten, aus der eigenen Lebensgeschichte Kraft zu schöpfen, Potenziale zu entdecken und Ziele zu entwickeln, die als Kraftquelle dienen können“ (Hölzle 2009).

Biografiearbeit kann in allen Lebensphasen eingesetzt werden – mit Kindern und Jugendlichen ebenso wie mit älteren Menschen. Besonders aber kommt sie dort zum Tragen, wo Krisen oder Wendepunkte in der Lebensgeschichte eines Menschen eine Rückschau erfordern oder wo unbekannte oder unverstandene Teile der Biografie der Erklärung und Verarbeitung bedürfen.

Wie sieht Biografiearbeit mit Kindern aus?

Biografiearbeit kann in unterschiedlicher Form, Intensität und mittels verschiedener Methoden stattfinden. Eine Auswahl verschiedener Methoden der Biografiearbeit findet sich z. B. bei Lattschar & Wiemann (2013), Ryan & Walker (2007) oder Morgenstern (2011). Ausschlaggebend dafür sind die Ziele und die Absicht der Arbeit sowie die Ressourcen derjenigen, die die Arbeit durchführen und nicht zuletzt die Fähigkeiten und das Interesse des Kindes oder Jugendlichen.

> Biografiearbeit sollte von einem Erwachsenen durchgeführt werden, zu dem das Kind eine vertrauensvolle und kontinuierliche Beziehung hat. <

In niedrigschwelliger Form wird Biografiearbeit beispielsweise als Portfolioarbeit in den Kitas durchgeführt (Cantzler 2014, Bostelmann 2007). Dort werden Entwicklungsordner angelegt, in denen zentrale Themen rund um die Familie und die Bildungs- und Lerngeschichte von Kindern dokumentiert wird. Portfolios enthalten Kapitel wie **(1)** Ich und meine Vorlieben, **(2)** Familie, **(3)** Freunde, **(4)** Wichtige Ereignisse im Kita-Alltag.

Eine intensivere, tiefergehende Arbeit ist die Erstellung sogenannter ‚Lebensbücher‘, die vor allem mit fremdplatzierten Kindern angefertigt werden. Mittlerweile gibt es auch fertige Vorlagenbücher für die Biografiearbeit, z. B. vom Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. oder von Mohr, ter Horst (2011). Sie eignen sich aber auch für Kinder, die andere, schwierige oder ungewöhnliche Lebenssituationen bewältigen müssen wie etwa die Trennung oder Scheidung der Eltern, den Tod oder die schwere Erkrankung eines Elternteils, Flucht oder Migration usw.

Ein solches Lebensbuch für Kinder und Jugendliche enthält in der Regel folgende Elemente als ‚Kapitel‘:

- **Das bin ich:** Die persönlichen Daten und eine Beschreibung des Kindes/Jugendlichen mit Vorlieben und Stärken (Geburtsdatum, Name, Namensbedeutung, Fotos, Fragebögen, Zeichnungen usw.)
- **Meine Herkunftsfamilie/Herkunftseltern:** Daten und Informationen der leiblichen Eltern(-teile) (Fotos, Stammbaum, Geburtsdaten, gegenwärtige Situation, Kontaktmöglichkeiten usw.)
- **Meine Familie:** Daten und Informationen zur sozialen Familie (mit wem lebt das Kind zusammen, Fotos, Stammbaum, erweiterte Familie usw.)
- **Meine Geschichte:** Geschichte und Informationen zu den persönlichen Lebensumständen der Zeugung/Geburt/Unterbringung etc. (Wie bin ich entstanden? Warum lebe ich in einer Pflegefamilie/wurde ich adoptiert? Was ist wann und warum passiert?)
- **Meine Gegenwart und Zukunft:** Wie stellt sich das Kind die Zukunft vor, welche Wünsche, Träume, Hoffnungen, aber auch Befürchtungen sind da. Wie lebt es jetzt?
- **Den Themenbereich „Gefühle“ als Querschnittsthema:** Welche Ängste hat das Kind? Wie fühlt sich das Kind in der jetzigen Situation? Was tut ihm gut? Was macht es ärgerlich?

Je nach Lebenssituation sind weitere Kapitel denkbar:

- **Bei Biografiearbeit als Trauerarbeit:** Erinnerungen an... (Erinnerungen an den/die Verstorbene/n, Umstände des Todes)
- **Bei Migrationshintergrund:** Das Land, aus dem ich (meine Eltern/ein Elternteil) komme (Informationen über das Herkunftsland, die Umstände der Migration)

Roberts Geschichte

Roberts Eltern starben, als er fünf bzw. sechs Jahre alt war. Er wurde zunächst in einer Pflegefamilie, dann in einem Kinderheim untergebracht. Im Alter von zwölf Jahren begann man dort mit ihm Biografiearbeit zu machen. Ein Teil der Arbeit war die Beschäftigung mit seinen Eltern. Es existierten zwar Fotos von ihnen, ansonsten hatte Robert jedoch wenig Informationen. Bei Besuchskontakten mit der Großmutter bekam er den Auftrag, Interviews mit der Großmutter und anderen Verwandten über seine Eltern zu führen. Ein Lebenslauf seiner Eltern wurde erstellt. In Phantasierreisen, die er sehr gerne machte, wurden Erinnerungen an die Eltern wachgerufen und als gemaltes Bild festgehalten. Ein Bild wurde angefertigt, auf dem Robert zu sehen war mit zwei Bündeln Luftballons – in diese wurde hineingeschrieben, was er jeweils von seiner Mutter und seinem Vater geerbt hatte (Locken, Augenfarbe, Temperament). Andere Aktivitäten und Recherchen führten dazu, dass er ein vollständigeres Bild von seinen Eltern bekam, zu einem Zeitpunkt, als die Informationen noch verfügbar waren. Die Einbeziehung der Verwandten im Vorfeld und deren Unterstützung trugen wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit bei.

Biografiearbeit kann auch von Eltern für Kinder gemacht werden, indem Eltern zum Beispiel die Entstehungsgeschichte des Kindes als Buch gestalten. Im Projekt ‚Geschichten, die Mut machen‘ der Memory-Biografie- und Schreibwerkstatt e.V. und dem Spinnboden Lesbenarchiv e.V. in Berlin erstellen lesbische Mütter für ihre Kinder kleine Bücher. Darin erzählen sie in altersgerechter Form die Familiengeschichte ihrer Regenbogenfamilie und wollen so das Selbstverständnis ihrer Kinder stärken (www.memory-werkstatt.de/unsere-projekte.html). Neben längerfristigen Projekten sind biografische Methoden in vielen Kontexten auch einzeln gezielt einsetzbar und wirkungsvoll.

Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich?

Biografiearbeit sollte von einem Erwachsenen durchgeführt werden, zu dem das Kind eine vertrauensvolle und kontinuierliche Beziehung hat. Dies kann eine Bezugsperson aus der Familie sein oder eine Fachkraft aus dem pädagogischen Bereich, also z. B. der Adoptivvater oder die Pflegemutter, eine Heimerzieherin oder ein Mitarbeiter einer Erziehungsberatungsstelle. Um diese Arbeit professionell durchzuführen, sind von Seiten des Erwachsenen neben methodischen Kompetenzen vor allem Wertschätzung und Akzeptanz des Kindes/Jugendlichen, Einfühlungsvermögen, Gesprächsführungskompetenz, Bereitschaft zur Selbstreflexion und Zuverlässigkeit Grundvoraussetzungen für die Arbeit (Lattschar & Wiemann 2013, S. 75 ff.).

Weitere Prinzipien der Arbeit:

- Biografiearbeit bedarf eines Rahmens, in dem Vertraulichkeit und Schutz gewährleistet sind.
- Biografiearbeit ist freiwillig. Sie erfordert das Einverständnis und die Bereitschaft des Menschen, mit dem sie durchgeführt wird, über sein Leben zu reflektieren; er bestimmt die Tiefe. Grenzen müssen beachtet werden.
- Biografiearbeit ist ressourcenorientiert. Im Mittelpunkt steht der Mensch mit seinen Stärken und Kompetenzen.
- In der Biografiearbeit geht es um die subjektive Sicht des Menschen auf sein Leben. Korrekturen oder Objektivierungen sollten vermieden werden.
- Biografiearbeit ist prozesshaft, sie benötigt Zeit und eine Vertrauensbasis zwischen den Durchführenden.
- Biografiearbeit ist keine Therapie, eine therapeutische Ausbildung ist dafür nicht erforderlich. Es ist jedoch sinnvoll, sich zur Methode fortzubilden, auch Supervision zur eigenen Reflexion ist ratsam.

Grundsätzlich ist Biografiearbeit mit Kindern jeden Alters möglich. Sie unterscheidet sich allerdings in ihrer Intensität und Tiefe und der Wahl der verschiedenen Methoden. Diese müssen dem Alter, Entwicklungsstand und Interesse des jeweiligen Kindes angepasst sein.

Über den Umgang mit der Wahrheit in der Biografie eines Kindes

Paul wurde kurz nach der Geburt in Dauerpflege zu Familie Müller gegeben. Kontakt zu den leiblichen Eltern gab es anfänglich regelmäßig, nach ca. einem halben Jahr brach der Kontakt ab. Die Mutter ist drogenabhängig und wohnsitzlos, der Vater unbekannt verzogen. Paul ist heute sechs Jahre alt. Er weiß, dass er in einer Pflegefamilie lebt und noch andere, erste Eltern hat, versteht aber nicht, warum die Mutter nicht mehr kommt und was mit ihr ist.

Eine Herausforderung in der Biografiearbeit ist die Vermittlung so genannter ‚schwieriger Wahrheiten‘. Damit sind Sachverhalte aus der Biografie des Kindes und seiner Familie gemeint, die schwer zu erklären sind wie etwa Misshandlung oder Missbrauch, Suchterkrankung oder psychische Erkrankung der Eltern, Suizid, Gewalt in der Familie, Gefängnisaufenthalt und anderes mehr. Auch unter Fachkräften gibt es sehr unterschiedliche Ansichten darüber, was ein Kind wissen und was man ihm besser vorenthalten sollte. Hier gilt es zunächst zu klären: Betrifft die Information das Kind direkt und existenziell (z. B. wenn der leibliche Vater verschwiegen wird, der Grund für eine Fremdunterbringung, die Krankheit der Mutter)? Dann hat das Kind ein Recht, es zu erfahren, weil es direkt davon betroffen ist. Handelt es sich dagegen um Fakten, die vorwiegend die Intimsphäre zwischen den Erwachsenen betreffen, muss abgewogen werden, ob und wenn ja was für ein Kind wichtig sein könnte.

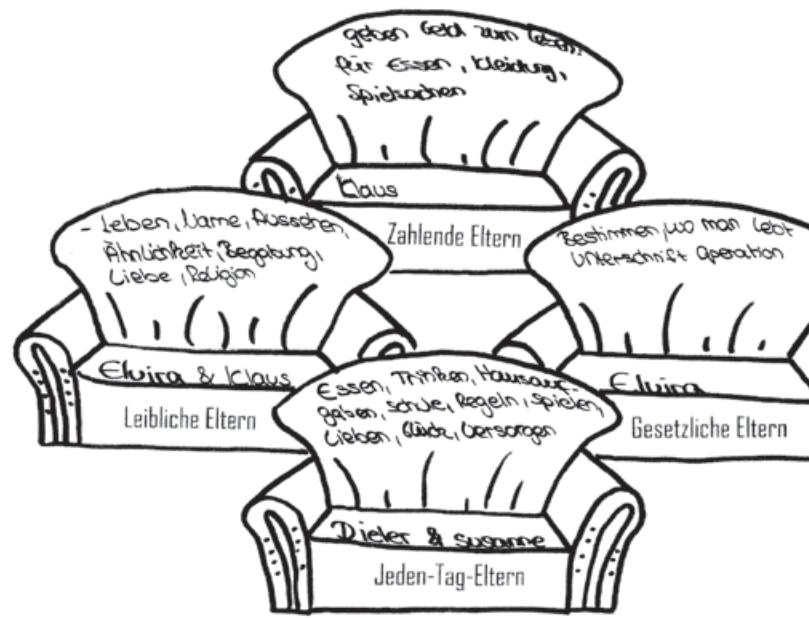
Kinder erleben häufig, dass Erwachsene ihnen gegenüber nicht aufrichtig sind bzw. ihnen Dinge verschweigen. Dies geschieht meistens in der Absicht, das Kind zu schützen. Dazu kommt, dass die Erklärung unangenehmer Wahrheiten für den Erwachsenen selbst oft schwierig oder schmerzhaft ist.

Viele Menschen sind der Meinung, ein Kind werde schon fragen, wenn es etwas wissen möchte. Viele Kinder fragen aber nicht – aus Angst, die Antwort könnte schlimm sein, aus Scham oder Unsicherheit oder um den Erwachse-



nen zu schonen. Es liegt in der Verantwortung des Erwachsenen, von sich aus das Thema anzuschneiden und dadurch zu signalisieren: mit mir kannst du darüber sprechen, ich halte das aus und ich gebe dir ehrliche Antworten. Kinder können schwere Fakten des Lebens als gegeben hinnehmen, wenn sie von Erwachsenen dabei unterstützt werden. Es ist für die meisten Kinder eine Erleichterung, wenn sie Ereignisse verstehen und einordnen können und offene Fragen beantwortet werden. Der Heilpädagoge Andreas Mehringer, langjähriger Leiter des Münchner Waisenhauses, hat dazu folgendes geschrieben: „Was diese jungen Menschen oft und lange besonders belastet und dann gleichgültig und mutlos macht, ist vor allem die Unsicherheit, die sie in sich herumtragen. Die Wahrheit ist leichter zu ertragen, auch wenn sie hart ist. Es ist die Wahrheit. Man weiß Bescheid und kann weiterleben. Wahrheit schadet nicht, sie ist immer der Ausgangspunkt“ (Mehringer 1992, S. 49).

Natürlich muss die Art und Weise, wie Informationen gegeben werden, dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes angepasst und vor allem in einen Kontext eingebettet sein. Es geht nicht um ein Benennen von isolierten Fakten („Deine Mutter nimmt Drogen“), was verstörend, irritierend oder taumatisierend für das Kind sein könnte, sondern um ein behutsames und altersgerechtes Erklären des Sachverhaltes. Einmalige Erklärungen reichen in der Regel nicht aus, das Gespräch mit dem Kind sollte öfter gesucht werden und die Erklärungen auch in schriftlicher Form im Lebensbuch dokumentiert sein. So kann das Kind selber immer wieder nachlesen, wenn es etwas nicht verstanden hat.



> Biografiearbeit kann dazu beitragen, das Selbstwertgefühl von Kindern zu verbessern. <

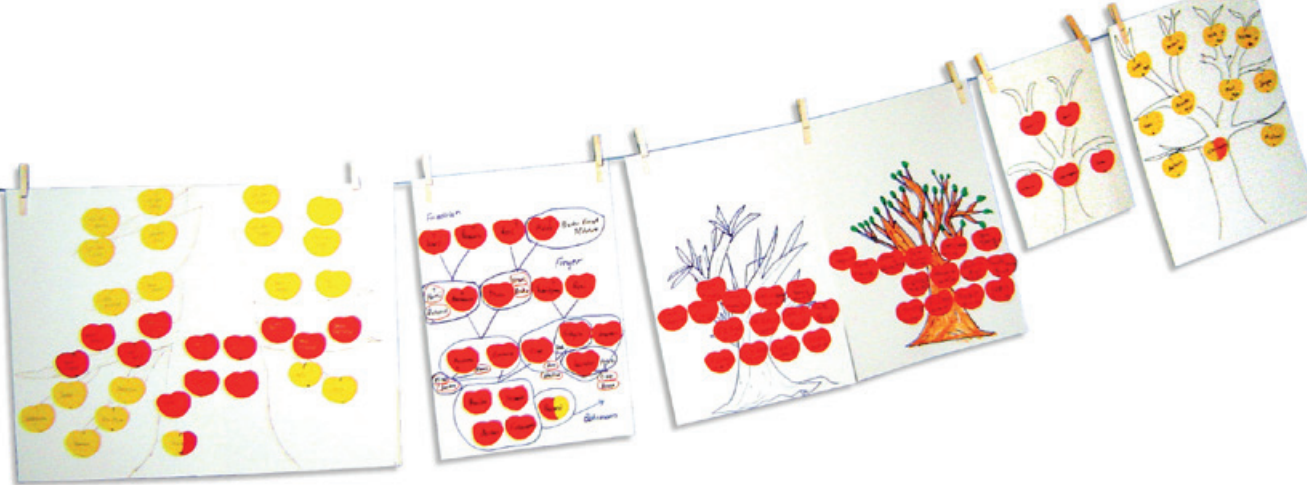
Für Paul aus dem obigen Beispiel könnte der Umstand, dass die Mutter drogenabhängig ist, folgendermaßen erklärt werden: „Deine Mama braucht Drogen. Das sind Stoffe, die der Mama helfen, sich momentweise ganz prima zu fühlen. Aber die Wirkung lässt bald wieder nach und ohne Droge fühlt sie sich ganz elend und krank und hat körperliche Schmerzen. Also braucht ihr Körper wieder neue Drogen. Deine Mama hat dich lieb, aber sie kann nicht mehr richtig über sich selbst bestimmen und erst recht nicht nach einem Kind schauen. Auch einfach nur zu Besuch zu kommen fällt ihr schwer. Die Droge bestimmt ihr Leben, ob sie gerade genug davon hat oder neue besorgen muss. Deshalb lebst du bei uns. Deine Mama wollte schon manchmal aufhören, Drogen zu nehmen. Aber sie hat es nicht geschafft. Viele Menschen schaffen es nicht, von den Drogen loszukommen. Das ist schwer für die Angehörigen und für die Kinder.“

Am besten ist es, wenn die verantwortlichen Personen eine solche Erklärung selbst geben, z. B. in Form eines so genannten ‚Lebensbriefes‘. Ein Lebensbrief ist ein umfassendes Dokument über wichtige, oft schmerzliche Lebensereignisse wie z. B. der Entscheidung einer Mutter, das Kind in einer Pflegefamilie aufwachsen zu lassen (vgl. Lattschar & Wiemann 2013, S. 174ff.). Sie enthalten eine sachliche Erklärung, warum welche Ereignisse passiert sind, wer die Verantwortung dafür trägt und wie sich die Situation in Gegenwart und Zukunft gestaltet. Um einen solchen Lebensbrief kindgerecht zu verfassen, benötigen Bezugspersonen in der Regel die Unterstützung einer Fachkraft.

Die Dynamik von Geheimnissen

Möglicherweise versuchen Eltern auch, Fachkräfte zu Mitwissern von (Familien-)Geheimnissen zu machen, indem sie ihnen Dinge anvertrauen, die diese aber nicht dem Kind weitersagen sollen. Eine Anforderung an die Biografiearbeit Durchführenden ist eine Haltung der Ehrlichkeit und Offenheit gegenüber dem Kind. Das bedeutet in diesem Zusammenhang auch, sich in einer solchen Situation zu positionieren und klarzustellen, dass man Geheimnisse nicht mittragen kann, weil man dann dem Kind gegenüber nicht ehrlich ist. Auch das ist ein (oft nicht unwesentlicher Teil) der Biografiearbeit: Eltern davon zu überzeugen, welche Dynamik Geheimnisse entwickeln können und zu welchem Vertrauensbruch ein (unabsichtlich) gelüftetes Tabu führen kann.

Wird ein Kind über entscheidende Ereignisse in seinem Leben nicht informiert, kann das dazu führen, dass es sich schuldig und verantwortlich für die Ereignisse fühlt (vgl. Imber-Black 2000, Wiemann 2001). Erfährt ein Kind ein Familiengeheimnis zufällig, traut es sich möglicherweise nicht nachzufragen und bleibt mit seinem Unverständnis alleine. In der Biografiearbeit sollen belastende Themen offen benannt und damit dem Kind die Chance gegeben werden, diese zu verstehen und zu verarbeiten.



Was kann Biografiearbeit leisten und wo sind die Grenzen?

Biografiearbeit bietet dem Kind die Möglichkeit, mit einem Erwachsenen belastende Ereignisse in einem geschützten Rahmen zu thematisieren. So können diese besser verarbeitet werden. Weiterhin erhalten Kinder durch Biografiearbeit unter Umständen neue oder auch andere (positive) Informationen über ihre Eltern und ihre Situation, die hilfreich sind. Darüber hinaus erfahren Kinder durch die gezielte Beschäftigung eines Erwachsenen mit ihrer Lebensgeschichte Wertschätzung und Interesse an ihrer Person. Biografiearbeit kann so dazu beitragen, das Selbstwertgefühl von Kindern zu verbessern.

Biografiearbeit kann schwierige Lebensereignisse und Lebenssituationen nicht mildern. Sie kann aber als Arbeitsmethode dem Kind und dem Erwachsenen das Gespräch darüber erleichtern und die Bewältigung unterstützen.

Die Grenzen sind da erreicht, wo ein therapeutischer Bedarf erkennbar wird. Biografiearbeit kann Therapie nicht ersetzen. Sorgfalt ist auch geboten beim Umgang mit Traumata. Oft ist zu Beginn der Arbeit mit einem Kind gar nicht klar, ob und in welchem Ausmaß dieses traumatisiert ist. Mohr & ter Horst (2011, S. 12) empfehlen für den Fall, dass man in der Biografiearbeit ein traumatisches Erlebnis berührt, dieses „Erlebnis (vorerst) auszuklammern und nur unter der Supervision einer Fachkraft fortzusetzen, die sich mit Trauma-Behandlung auskennt.“ Bei Kindern, bei denen eine Traumatisierung vorher bekannt ist, sollte von Anfang an eine auf Trauma-Behandlung spezialisierte Fachkraft die Person, die die Biografiearbeit durchführt, fachlich begleiten.

Um auf Harry Potter zurückzukommen: Rubeus Hagrid, der Wildhüter von Hogwarts, leistet am Ende des ersten Bandes wertvolle Biografiearbeit. Harry besitzt kein einziges Foto seiner Eltern, alle Familienfotos seien beim großen Kampf gegen das Böse vernichtet worden, sagt seine Pflegefamilie. So bittet Hagrid die gesamte magische Welt darum, ihm Fotos zuzusenden, die Harrys Eltern zeigen, und stellt ihm so ein Familienalbum zusammen – für Harry ein unendlich wertvoller Schatz!

Birgit Lattschar ist Heilpädagogin, Diplom-Pädagogin, Systemische Beraterin und Supervisorin (SG).

LITERATUR

- Bostelmann, A. (2007): *So gelingen Portfolios in Kita und Kindergarten: Beispieleiten und Vorlagen*. Mülheim.
- Cantzler, A. (2014): *Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Biografie*. Verfügbar unter http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Cantzler_VI_Moeglichkeiten_2014.pdf (Zugriff am 25.9.2014).
- Erikson, E. H. (1968): *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart.
- Gudjons, H., Wagener-Gudjons, B., Pieper, M. (2008): *Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit*. 7. Auflage. Bad Heilbrunn.
- Hölzle, C., Jansen, I. (Hrsg.) (2009): *Resourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen-Zielgruppen-Kreative Methoden*. Wiesbaden.
- Hölzle, C. (2009): *Gegenstand und Funktion von Biografiearbeit im Kontext sozialer Arbeit*. In: Hölzle, C., Jansen (Hrsg.): *Resourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen-Zielgruppen-Kreative Methoden*. Wiesbaden, S. 31-54.
- Imber-Black, E. (2000): *Die Macht des Schweigens. Geheimnisse in der Familie*. München.
- Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. (o.Jg.): *Das Erinnerungsbuch für Pflegekinder*. Berlin. www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de
- Lattschar, B., Wiemann, I. (2013): *Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit*. Weinheim und München.
- Mehringer, A. (1992): *Eine kleine Heilpädagogik. Vom Umgang mit schwierigen Kindern*. München und Basel.
- Memory-Biografie-Schreibwerkstatt e.V. (2013): *Biografiearbeit im Stadtteil mit Eltern und Kindern*. http://www.memory-werkstatt.de/mediapool/80/804223/data/Biografiearbeit_im_Stadtteil_mit_Kindern_und_Eltern_Memory_Werkstatt_e.V._2013.pdf
- Mohr, K., Ter Horst, K. (2011): *Mein Lebensbuch*. Bad Bentheim.
- Morgenstern, I., Memory -Biografie- Schreibwerkstatt e.V. (2011): *Projekt Lebensbuch: Biografiearbeit mit Jugendlichen*. Mülheim an der Ruhr.
- Rowling, J. K. (1998): *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Hamburg.
- Wiemann, I. (2001): *Wieviel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie*. Reinbek.
- Wiemann, I. (2009): *Biografiearbeit mit Adoptiv- und Pflegekindern*. In: Hölzle, C., Jansen (Hrsg.): *Resourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen-Zielgruppen-Kreative Methoden*. Wiesbaden, S. 108-122.